

§ 18. Die unechten oder sekundären Diphthonge entwickeln sich meistens aus alten Diphthongen, langen und kurzen Vokalen unter dem Einfluß von folgendem *r*. In der Regel verklingt der zweite Teil infolge der Tonfülle des ersten Lautes und wird fast verschluckt: *wovšd*, *fååvn*, *friivn*, *lunvn* usw.

Anmerkung. Auch unter dem Einfluß von folgendem *j* entwickelt sich eine Art von Diphthong. Da der *i*-Vorschlag jedoch lediglich eine palatale Vorwegnahme des ihm unmittelbar folgenden Palatalekonsonanten darstellt, kann man davon absehen, hier einen Diphthonglaut anzunehmen: *šluu'jə*, *booi'jə*, *lââ'jə* usw.

§ 19. Konsonanten. Besondere Abweichungen von der Schriftsprache finden nicht statt. Die Schwälmer Mundart kennt nur stimmlose Verschlußlaute. Tenues im strengen Sinn des Wortes sind wenig vorhanden und finden sich mit geringen Ausnahmen (*pond*, *pçif*, *pool* usw.) eigentlich nur im Auslaut, und auch hier nur als tenues-lenes. Im Anlaut und Inlaut gehen sie gewöhnlich in mediae über, seltner, bei gewissen Konsonantengruppen wie *ts*, *ks*, in tenues-lenes. Selbst dann, wenn eine Media vor einer Tenuis steht, verwandelt sich diese in der Regel in eine Media. Reine Medien mit Stimmtön kennt die Mundart nicht. Die Medien sind fast stets mediae-fortes, wie auch sonst meist in hessischen Mundarten. Vgl. Schäfer a. a. O. S. 11.

Anlautende Mutae + Konsonanten treten als *dr*, *br*, *bl*, *gl*, *gn* mit erweichter Tenuis auf, doch kommt daneben auch *kr*, *kl*, *kn*, *kw* vor.

Die Spiranten sind sämtlich stimmlos bis auf das bilabiale *w* und das palatale *j*, die beide stimmhaft, aber mit geringerem Reibegeräusch gesprochen werden. Im übrigen gilt für die Reibelaute der Schwälmer Mundart dasselbe, was Schäfer a. a. O. S. 12 ff. für die Schlierbacher Mundart anführt.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Die Aufnahme deutscher Mundarten

durch das Phonogramm-Archiv der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Von **Hans W. Pollak**.

Im Phonogramm-Archiv der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien haben sich bereits einige hundert Platten deutsch-mundartlichen Inhaltes angesammelt. Über ihren Wert, ihre Verwendbarkeit, Geschichte und Art soll der vorliegende Aufsatz unterrichten.

Gegen die Brauchbarkeit des Phonographen zum wissenschaftlichen Sprachstudium werden auch heute noch mitunter Einwendungen erhoben. Die Gegner des Apparates machen vor allem geltend, daß er eine freie, natürliche Sprechweise nicht zulasse. Wir wollen nun untersuchen, ob dieser Einwand zu Recht besteht. Fragen wir uns, wodurch etwa das Sprechen in eine Maschine die Natürlichkeit der Rede beeinflussen könnte, so fallen uns zwei Gruppen von Erscheinungen auf. Einerseits wäre es schädlich, wenn man die Versuchsperson veranlaßte, ihre Aufmerksamkeit zu sehr der eigenen Sprechweise zuzuwenden, wenn man also von ihr verlangte, daß sie mit bestimmter Körperhaltung, in abgemessener Geschwindigkeit oder Stärke rede, besonders deutlich artikuliere usw.; andererseits würde die Natürlichkeit auch beeinträchtigt werden, wenn der Aufgenommene durch den Vorgang selbst irgendwie seelisch beeinflußt, also ängstlich gemacht, verschüchtert oder auch nur ein wenig befangen würde. Untersuchen wir nun, inwieweit derartige Beeinflussungen in Wirklichkeit vorkommen!

Soll eine Aufnahme gelingen, so müssen allerdings gewisse Vorschriften eingehalten werden. Diese betreffen jedoch zum größten Teile den Aufnehmer, nur in geringem Maße den Aufzunehmenden. Auch der Momentphotograph, der ein natürliches Bild einer Person zustande bringen will; wird die Freiheit der Haltung und des Ausdruckes nicht durch allerlei Vorschriften beeinträchtigen, sondern das Objekt möglichst unbehelligt lassen, selbst jedoch durch zielbewußte Anwendung verschiedener Kunstgriffe günstige technische Vorbedingungen schaffen. Ganz ähnlich hat der Phonographist vorzugehen. Die gewöhnliche Haltung der Versuchspersonen muß nicht verändert werden, wenn nur der Aufnehmer den Apparat in die richtige Lage bringt, Vorschriften für das Sprechtempo und die Artikulationsschärfe wird er klüglich unterlassen, selbst für die Lautstärke braucht er oft keine Anweisungen zu geben. Personen, die in der Regel besonders leise sprechen, wird man eben womöglich nicht phonographieren. Die Vorschriften werden sich also auf das nötige Mindestmaß beschränken müssen. Keinesfalls dürfen technische Vorzüge durch Unnatürlichkeit der Rede erkauft werden. Auf Grund praktischer Erfahrungen möchte ich denn auch feststellen, daß durch die rein technischen Anforderungen die Freiheit der Rede im allgemeinen nicht leidet.

Bei Erörterung der Frage, inwieweit sich psychische Beeinflussungen durch den Phonographen einstellen, müssen wir zwischen gebildeten und ungebildeten Versuchspersonen einen Unterschied machen. Bei Gebildeten ist es wieder nicht ganz gleich, ob ihre Stimme als geschichtliches Denkmal (Stimmporträt eines hervorragenden Menschen) oder zu sprachwissenschaftlichen Zwecken festgehalten wird. Der erste, für uns hier glücklicherweise nicht in Betracht kommende Fall liegt wesentlich ungünstiger; denn bei derartigen Aufnahmen tritt der Gedanke an das Fortleben der Stimme oft so beherrschend hervor, daß er mancherlei

psychische und in deren Gefolge natürlich auch sprachliche Störungen verursachen kann. Wird dagegen ein gebildeter Sprecher nicht aus rein persönlichen Gründen, sondern als Vertreter einer Sprachgemeinschaft aufgenommen, so ist auch allen Hemmungen dieser Art die Grundlage benommen. Ein gewisses Maß von Schüchternheit, das sich selbst dann noch manchmal einstellt, ist leicht zu überwinden, wenn man nicht sogleich hastig zur Aufnahme schreitet, sondern die Versuchsperson zunächst mehrere Phonogramme ähnlicher Art abhören läßt, dadurch ihre Aufmerksamkeit und Teilnahme erweckt und sie an den Vorgang nach und nach gewöhnt. Im allgemeinen gelingt es außerordentlich leicht, ungezwungene Sprachproben Gebildeter zu wissenschaftlichen Zwecken zu erhalten.

Eher treten Hemmungen bei Ungebildeten ein. Es kommt vor, daß der Phonograph als Zauberding, als ein Werk des Bösen angesehen wird, dem man seine Stimme nicht anvertrauen dürfe. Doch nicht nur Aberglaube, auch Angst vor der Maschine als solcher, Mißtrauen, Befangenheit und Schüchternheit können störend eintreten. In solchen Fällen ist es wieder Sache des Aufnehmers, die Hemmungen verschwinden zu machen. Dies gelingt erfahrungsgemäß in der weitaus größten Zahl der Fälle. Man muß natürlich langsam vorgehen, das Vertrauen der Leute nach und nach gewinnen, ihnen den Vorgang erklären, soweit dies angeht, all ihre Bedenken zerstreuen und sie für die Sache begeistern. Auf die Mithilfe einflußreicher Personen der Gemeinde, z. B. des Pfarrers, eines Lehrers oder Kaufmanns wird man nicht verzichten dürfen. Gerade bei Ungebildeten soll man es nicht versäumen, die Versuchspersonen eine oder die andere Aufnahme abhören zu lassen. Durch das Wiedertönen der eigenen Stimme oder der eines Bekannten wird meist große Freude erregt. Diesem Zwecke wird man auch unter Umständen eine Platte opfern dürfen. Besonders günstig ist es, wenn zwei die Aufnahmen gemeinsam machen. Dann kann sich der eine ganz dem Apparate widmen, während der andere seine volle Aufmerksamkeit der Versuchsperson zuwendet. Natürlich bedürfen alle Unternehmungen dieser Art auch sorgsamer Vorbereitung. Erfahrungsgemäß lassen sich bei richtiger Vorgangsweise in der größeren Zahl der Fälle auch von Ungebildeten ganz natürliche Aufnahmen erzielen.

Die Wiedergabe der Sprache durch den Phonographen hat heute bereits einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Nur manche Konsonanten, vor allem die Spiranten und unter ihnen wieder in erster Linie die Zischlaute, werden nicht immer ganz naturgetreu wiedergegeben. Unter besonders ungünstigen Verhältnissen können sie sogar ausbleiben.<sup>1</sup> Darum ist es sehr wichtig, daß zu jeder Platte ein Text in genauer phonetischer Umschrift angefertigt wird. Bei dessen Herstellung muß ebenso

<sup>1</sup> Auch zur Festhaltung der in außereuropäischen Sprachen vorkommenden Schnalzlaut ist der Phonograph nicht recht geeignet.

kritisch vorgegangen werden wie bei der Ausgabe einer Handschrift. Der Lautwert der verwendeten Zeichen muß erklärt und eine möglichst wortgetreue Übersetzung soll beigegeben werden. So ergänzen sich Schrift- und Lautbilder auf das beste. Über die Artikulationsstelle eines Lautes wird man sich vielleicht mitunter durch das Protokoll besser unterrichten können als durch die Platte selbst, über dynamischen, melodischen und Quantitätsakzent dagegen erhält man vom Phonographen vollkommen entsprechende Auskunft. Darauf beruht eben sein großer Wert, denn er hält somit gerade das fest, was auf andere Weise so gut wie gar nicht bewahrt werden kann. Zu beachten ist es, daß auch die Verhältnisse des expiratorischen Akzentes durch den Apparat vollkommen naturgetreu wiedergegeben werden, obgleich der Phonograph die Lautstärke der Rede ein wenig vermindert. Von allergrößtem Nutzen scheint es mir zu sein, daß der musikalische Akzent ganz naturgetreu bewahrt bleibt. Da man nicht nur jede Platte im ganzen, sondern auch jede Stelle der betreffenden Platte beliebig oft abhören und das Tempo nach Wunsch ändern kann, läßt sich am Apparat die Sprachmelodie weit besser studieren als am lebenden Objekte. Wer ein musikalisch geschultes Ohr besitzt, kann die Tonbewegung leicht in Kurven aufzeichnen<sup>1</sup>, ja mitunter sogar in Notenschrift ausdrücken. Diese einfache Art der Feststellung dürfte für sprachwissenschaftliche Zwecke zumeist genügen. Wenn es jedoch auf ganz besondere Genauigkeit ankommt, kann man eine ganz objektive — allerdings langwierige — Methode wählen. Es ist nämlich möglich, die Sprachmelodie durch das Studium der phonographischen Wellen (der vom Recorder in die Platte eingeritzten Kurven) zu ermitteln. Eine Vergrößerung der überaus kleinen Wellen wird entweder durch das Mikroskop oder durch Projektion mittels des Episkopes oder schließlich durch einen eigenen Schreibapparat zur Aufzeichnung dieser Wellen bewerkstelligt. Der letztgenannte Apparat kann jedoch im allgemeinen nur dann in Anwendung gebracht werden, wenn die Aufnahme an dem unmittelbar mit ihm verbundenen Phonographen gemacht wurde. Bei einer derartigen Verwertung der Wellen liegt eine Schwierigkeit heute noch darin, daß man nicht immer mit vollkommener Sicherheit feststellen kann, welchem Laut die betreffende Welle angehört, obwohl sich manche Laute durch ganz unverkennbare Wellenformen auszeichnen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Jones D., *Intonation Curves*, Leipzig und Berlin, Teubner, 1909.

<sup>2</sup> Über die Vergrößerung der phonographischen Wellen und ihre Verwendung zu lautphysiologischen Zwecken gibt es bereits eine eigene Literatur. Die Methoden hat J. Poirot in seiner jüngst erschienenen *Phonetik* in Tigerstedts Handbuch der phys. Methodik (III, 6) zusammengestellt. Zu den wichtigsten Arbeiten gehören die zum größten Teile schon bei Sievers (*Phonetik*<sup>5</sup>) angeführten von L. Hermann. Großen Raum nimmt die Verwertung der Phonographen-Wellen in *Scriptures Elements of Experimental Phonetics* (New York und London, 1904) ein. Vergleiche ferner dessen *Researches in Experimental Phonetics* (Washington, 1906). Einen kleinen Literaturnachweis habe

Die Geschichte der mundartlichen Aufnahmen des Wiener Phonogramm-Archivs ist mit dessen Geschicken selbst eng verknüpft. Von der Anregung zur Gründung des Archivs, die von einem im Frühjahr 1899 in der Akademie der Wissenschaften in Wien gestellten Antrag ausging, bis zur Verwirklichung dieses Gedankens lag eine Spanne Zeit, die mit Vorarbeiten aller Art ausgefüllt war. Bevor man das Institut selbst ins Leben rufen konnte, mußte die Aufmerksamkeit auf die Festlegung der technischen Methoden gerichtet sein. Aber auch in den ersten Jahren nach der Gründung des Archivs standen technische Fragen naturgemäß im Vordergrund. Allerdings wurden schon in den Jahren 1901 und 1902 einige Dialektaufnahmen gemacht. Später stellten sich Schatz und Lessiak in den Dienst der Sache. Im Jahre 1905 hat Scheirl vorzügliche Phonogramme geliefert. Aber diese ersten Sammlungen von Sprachproben wurden meist ohne Rücksicht aufeinander angelegt. Die Vorgangsweise der Aufnahme war nicht immer gleich, der Mangel einheitlicher Grundsätze machte sich bemerkbar. Dies wurde ganz anders, seit Seemüller (Ende 1906) seine Kraft dem Phonogramm-Archiv widmete. Von nun an wurden die Aufnahmen deutscher Mundarten stets nach denselben einheitlichen Grundsätzen gemacht. Fast alle seither durchgeführten Phonogramme dieser Art verdankt das Archiv der Anregung des zuletzt genannten Gelehrten. Aber auch jene mundartlichen Aufnahmen, die nicht unmittelbar seinen Anregungen entsprangen, wurden, soweit es anging, in seinem Sinne durchgeführt. Seemüller hat »im Interesse des Zusammenhanges unserer Dialektforschungen mit den reichsdeutschen« die 40 Sätze des Wenkerschen Sprach-Atlases als gemeinsamen Text den Aufnahmen zugrunde gelegt. »Um« aber »den Sprachstoff zu vermehren und freiere Bewegung des mundartlichen Ausdruckes zu ermöglichen, als die enge Grenze des einzelnen Wenkerschen Satzes gestattet, wurde außerdem von jedem Sprecher Freierfundenes gesprochen, für das als einzige Vorschrift möglichste mundartliche Echtheit in Stoff und Darstellung galt.«<sup>1</sup> Auch bei der Wiedergabe der Wenkerschen Sätze wurde den Sprechern so große Freiheit gelassen, daß der Ausdruck ganz dem in ihrer Heimat herrschenden Vorstellungskreise entsprach. Seemüller wandte sich zunächst an Gebildete. Seine Gewährsmänner waren »Mitglieder des Wiener

---

ich in der XIX. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission (W. S. B., phil.-hist. Kl., 164. Bd., 5. Abh.) S. 6 gegeben. Von den Mitteilungen der Phonogramm-Archivs-Kommission kommen in erster Linie in Betracht: Nr. XIV, Fritz Hauser, Eine Methode zur Aufzeichnung phonographischer Wellen (W. S. B., math.-naturw. Kl., 117. Bd., Abt. IIa, S. 143—150), Nr. XXIV, Benndorf und Pösch, Zur Darstellung phonographisch aufgenommener Wellen (W. S. B., math.-naturw. Kl., 120. Bd., Abt. IIa, S. 1811—1832) und Nr. XXVIII, L Réthi, Phonographische Untersuchungen der Konsonanten (W. S. B., math.-naturw. Kl., 121. Bd., Abt. IIa, S. 1595—1609), ferner Nr. IV, Kreidl und Regen, Physiologische Untersuchungen über Tierstimmen I (W. S. B., math.-naturw. Kl., 114. Bd., Abt. III, S. 57—81) und die oben erwähnte Nr. XIX, H. W. Pollak, Phonetische Untersuchungen I.

<sup>1</sup> W. S. B., phil.-hist. Kl., 158. Bd., 4. Abh., S. 3.

germanistischen Seminars, die von Kind auf die Mundart sprachen, auch während ihrer Studienjahre ihren Gebrauch sich lebendig erhalten und durch immer wiederkehrenden Aufenthalt in der Heimat aufgefrischt haben.<sup>1</sup> Ein großer Vorteil dieser Arbeitsweise lag darin, daß wortgetreue, ja ich möchte sagen, lautgetreue, Protokolle verhältnismäßig leicht zustande kamen. Der Text konnte im großen und ganzen vorher festgestellt werden und es kam nach der Aufnahme nur mehr darauf an, kleine Abweichungen genau zu verzeichnen.

Obgleich Seemüller die Schwierigkeiten erkannte<sup>1</sup>, die sich bei der Aufnahme von Leuten aus dem Volke ergaben, hegte er doch die Überzeugung, daß Phonogramme dieser Art ein getreueres Abbild der Sprache gewähren. So veranlaßte er denn seine Schüler Helene Frein von Benz, Anton Pfalz, P. Jakob Reimer und Walther Steinhauser nach umsichtiger Vorbereitung Aufnahmen auf dem Lande zu machen. All diese Unternehmungen sowie eine ähnliche von J. J. Bünker und Fritz Hauser ausgeführte waren von Erfolg gekrönt.

Eine Veröffentlichung der Texte hat Seemüller in Angriff genommen. Bisher sind drei Teile erschienen.<sup>2</sup> Eine vierte Veröffentlichung ist im Druck, neue sind in Vorbereitung.

Die Aufnahmen, die zunächst auf Österreich beschränkt waren, griffen mit der Zeit auf das Deutsche Reich, die Sprachinseln Ungarns und Italiens über. Große Erweiterung erfuhr das Unternehmen, als A. Bachmann im Jahre 1909 ein Schwesterinstitut an der Universität Zürich ins Leben rief. Dort werden mundartliche Aufnahmen nach denselben Grundsätzen gemacht. Die technische Verarbeitung erfolgt im kartellierten Wiener Archiv, wo die Negative verbleiben. Plattenkopien und Protokolle sind in Wien und in Zürich zugänglich.

Gegenwärtig besitzt das Archiv 368 Dialektplatten. Die Wenkersätze liegen bereits in mehr als 50 verschiedenen Fassungen vor. Ein nach Landschaften geordnetes Verzeichnis der Aufnahmen soll den Lesern in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift vorgelegt werden.

---

### Bücherbesprechungen.

**Wilhelm Schoof, Die Zeitbestimmungen in der Schwälmer Mundart.** Sonderabdruck aus den hessischen Blättern für Volkskunde XI (1912), S. 99—120.

Mit großer Umsicht und klarem Urteil erörtert der Verf. der vorliegenden Schrift den Gebrauch der Zeitbestimmungen in der Schwälmer Mundart, die er überall mit denen anderer mitteldeutscher Dialekte vergleicht und nach Form und Bedeutung erklärt. Be-

<sup>1</sup> Ebdt., S. 2.

<sup>2</sup> Nr. XI, XV und XX der Mitteilungen der Phonogramm-Archivs-Kommission, Joseph Seemüller, Deutsche Mundarten I, II, III (W. S. B., phil.-hist. Kl., 158. Bd., 4. Abh.; 161. Bd., 6. Abh.; 167. Bd., 3. Abh.).

# Zeitschrift

für

# Deutsche Mundarten

---

Im Auftrage  
des  
Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

herausgegeben von

**Otto Heilig** und **Hermann Teuchert**

**Jahrgang 1913 in 4 Vierteljahrsheften**



Berlin

Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins  
(F. Berggold)

1913





# Inhalt.

	Seite
Lautschrift . . . . .	1
Die niederdeutsche Mundart von Putzig in der Provinz Posen. Von Hermann Teuchert . . . . .	3. 97
Beiträge zur Mundart der Schnee-Eifel. Von Heinrich Meyers . . . . .	45. 105
Beiträge zur Kenntnis des Westerzgebirgischen, Niedererzgebirgischen und Vogtländischen. Von Emil Gerbet . . . . .	54. 130. 249. 289
Die Schwälmer Mundart. Von Wilhelm Schoof. . . . .	70. 146. 196
Die Aufnahme deutscher Mundarten. Von Hans W. Pollak . . . . .	83
Kleine Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten. Von Emil Maurmann	193
Hessische Ortsnamen in mundartlicher Gestalt. Von Wilhelm Schoof. . . . .	211
Volkstümliche Redensarten, Sprichwörter usw. aus Zipsen. Von Emrich Kövi .	233
Über die schlesische Mundart des Eulengebirges im Kreise Reichenbach. Von Friedrich Graebisch . . . . .	239
Fremdwörter in der Mundart von Rheinbischofsheim. Von Friedrich Weik . .	244
Volksreime aus dem Harzgau. Von R. Block . . . . .	263
Ein kleines niederdeutsches Idiotikon aus der Umgegend von Lingen. Von Heinrich Deiter . . . . .	269
Niederdeutsche Sprachprobe aus Emden vom Jahre 1900. Von Heinrich Deiter	271
Zur niederdeutschen Mundart aus der Gegend von Rogasen in Posen. Von A. Koerth	275
Zum Wortschatz des Niederdeutschen um Rogasen. Von A. Koerth . . . . .	282
Nachtrag zum Aufsatz: Volkstümliche Redensarten, Sprichwörter usw. aus Zipsen. Von Emrich Kövi. . . . .	315
Beiträge zum Wortbestand badischer Mundarten. Von Fr. Huber . . . . .	316
Zur Lautschrift. Von Hermann Teuchert . . . . .	369
Niederdeutsche Gelegenheitsgedichte des 17. und 18. Jahrhunderts aus Niedersachsen. Von Heinrich Deiter . . . . .	371
 <b>Bücherbesprechungen:</b>	
Wilhelm Schoof, Die Zeitbestimmungen in der Schwälmer Mundart, bespr. von O. Weise . . . . .	88
L. F. Werner, Aus einer vergessenen Ecke, bespr. von A. Fuckel . . . . .	89
Adolf Dunkmann, Ostfriesisch-plattdeutsches Dichterbuch, bespr. von H. T.	90
Aug. Diederichs, Über die Aussprache von <i>sp</i> , <i>st</i> , <i>g</i> und <i>ng</i> . . . . .	90
Aug. Diederichs, Unsere Selbst- und Schmelzlaute . . . . .	90
Aug. Diederichs, Satzungen der Diederichsstiftung . . . . .	90
Luise Gerbing, Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringer Waldes, bespr. von Julius Miedel . . . . .	91
K. Wehrhan und Fr. Wienke, Lippische Volkslieder, bespr. von H. T. . . .	181
J. L. Gemarker, Baaskääls, bespr. von H. T. . . . .	181

	Seite
Louis Hahn, Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Ostfriesland, bespr. von H. T. . . . .	182
A. Haas, Pommersche Sagen, bespr. von O. Hg. . . . .	182
Karl Bergmann, Der deutsche Wortschatz, bespr. von Othmar Meisinger	183
Sophus Hochfeld, Das Künstlerische in der Sprache Schopenhauers, bespr. von Othmar Meisinger . . . . .	184
Josef Feller, Donaubatzerln, bespr. von Othmar Meisinger . . . . .	184
L. W. Rochowanski, Hämetsang, bespr. von Friedrich Graebisch . . . . .	185
Albert Bachmann, Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik, bespr. von Hermann Fischer . . . . .	187
Josef Ospelt, Sammlung liechtensteinischer Orts- und Flurnamen, bespr. von Julius Miedel . . . . .	188
Ferdinand Knorr, Germanische Namengebung, bespr. von Julius Miedel	189
Franz Richter, Kornblum' und wölde Rusen, bespr. von Dr. Viktor Lug	283
Albert Schwarz, Öschen und Astern, bespr. von H. T. . . . .	284
S. Hildebrand, Die Mundart von Strohdehne, bespr. von H. T. . . . .	285
R. Holsten, Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeutsch, bespr. von H. T. .	378
<b>Mitteilung . . . . .</b>	<b>94</b>
<b>Richtigstellung . . . . .</b>	<b>286</b>
<b>Sprechsaal . . . . .</b>	<b>380</b>
<b>Neue Bücher . . . . .</b>	<b>94. 190. 286. 382</b>
<b>Zeitschriftenschau . . . . .</b>	<b>95. 191. 287. 383</b>

# Lautschrift

der

## Zeitschrift für Deutsche Mundarten.

---

Um der Einheitlichkeit willen und zur Erleichterung des Satzes empfiehlt die Leitung den Gebrauch der nachfolgenden einfachen Lautschrift. Es bleibt jedoch den Herren Mitarbeitern unbenommen, wenn sie triftige Gründe dazu haben, von der hier gegebenen Richtschnur im einzelnen abzuweichen und andere Zeichen zu gebrauchen. Über einige Punkte wird sich überhaupt nicht so leicht eine Einigung erzielen lassen, so über die Bezeichnung der süddeutschen stimmlosen Verschlußlaute *b, d, g*. Bei beabsichtigter Verwendung von weiteren Lautzeichen wolle man sich an die Schriftleitung wenden.

Große Anfangsbuchstaben bitten wir bei mundartlichen Wörtern und in mundartlichen Texten, sofern sie in unserer Lautschrift abgefaßt sind, nicht zu verwenden, auch nicht bei Eigennamen und im Satzanfang.

### Vokale.

Kürze bleibt unbezeichnet. Länge ist durch Doppelschreibung zu bezeichnen: *aa, ee, ii, oo, uu*; ebenso auch *aai, eei* usw.

<i>i</i> geschlossenes <i>i</i> .	<i>â</i> dunkles <i>a</i> .
<i>î</i> offenes <i>i</i> .	<i>o</i> geschlossenes <i>o</i> .
<i>e</i> geschlossenes <i>e</i> .	<i>ø</i> offenes <i>o</i> .
<i>ê</i> offenes <i>e</i> .	<i>u</i> geschlossenes <i>u</i> .
<i>æ</i> sehr offenes <i>e</i> .	<i>u̇</i> offenes <i>u</i> .
<i>a</i> gewöhnliches, reines <i>a</i> .	

### Mischvokale.

<i>ii</i> geschlossenes <i>ii</i> .	<i>ö</i> geschlossenes <i>ö</i> .
<i>ü</i> offenes <i>ü</i> .	<i>ö̇</i> offenes <i>ö</i> .

### Überkurze Vokale.

*ɨ, ə, ø, v* (d. h. die Umkehrung von *i, e, æ, a*). Man vermeide die Anwendung von kleinen Vokalzeichen, sei es auf, unter oder über der Linie.

**Doppelvokale**

sind nicht durch Bindestriche auseinanderzureißen, man schreibe also nicht etwa *kle-i* = Klee (rheinfr.) oder gar *kle-i*, sondern *klei*.

**Genäselte Vokale**

werden vor erhaltenem *n*, *ng*, *m* nicht als solche bezeichnet, andernfalls durch beigewetztes kleines <sup>n</sup>, z. B. *wai<sup>n</sup>* = Wein (rheinfränkisch), *klaa<sup>n</sup>* = klein.

Bei Doppelvokalen und langen Vokalen wird die Nasalierung nur einmal bezeichnet, also *wai<sup>n</sup>*, nicht *wa<sup>n</sup>i<sup>n</sup>*; *klaa<sup>n</sup>*, nicht *kla<sup>n</sup>a<sup>n</sup>*.

**Konsonanten.**

*p*, *t*, *k* stimmlose ungehauchte Verschußlaute.

*ph*, *th*, *kh* stimmlose gehauchte Verschußlaute.

*b*, *d*, *g* stimmhafte Verschußlaute.

*m*, *w* (Lippenlaute), *f* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmlos), *v* (Zahn- u. Lippenlaut, stimmhaft); *s* (stimmlos), *z* (stimmhaftes s), *š* (stimmloses sch), *ž* (stimmhaftes sch), *j*, *n*, *ts* (= nhd. *z*); *y* (Kehlnasenlaut), *x* (*ach*-Laut), *ʒ* (stimmhafter Kehreibelaut), *c* (*ich*-Laut); Zungen- und Zäpfchen-*r* können unterschiedslos durch *r* wiedergegeben werden; nötigenfalls wäre zwischen *r* (Zungen-*r*) und *R* (Zäpfchen-*r*) zu unterscheiden; *l* (dunkles *l*) kann durch *ł* bezeichnet werden; *h*.

**Tonzeichen.**

Haupttonzeichen ´, Nebentonzeichen ` . Weitere Abstufungen bleiben unbezeichnet. Bei Längen kommt das Tonzeichen auf den ersten Vokal, also *áa*, *èe* usw.; ebenso bei Doppelvokalen: *ái*, *áu*, *áai*, *òu* usw.

**Silbenbildende Konsonanten**

werden als solche in der Regel nicht gekennzeichnet.